

Der Kelch unseres Lebens

Wie ein goldener Faden zieht sich durch die Leidensgeschichte Jesu ein Bild, das jeder der Evangelisten in den kostbaren Teppich seines Evangeliums eingearbeitet hat.

Der Kelch begegnet uns in den Berichten der Leidensgeschichte als Symbol der Prüfung und der Entscheidung. Er wird zum Symbol des Lebens.

Klingt uns nicht noch die Stelle aus der Leidensgeschichte im Ohr, wo Jesus den Petrus und damit uns fragt: „Der Kelch, den der Vater mir gegeben hat, soll ich ihn nicht trinken?“

Dem Geschehen des Karfreitags gehen Jesu einsame innere Kämpfe in der Nacht im Garten von Gethsemani voraus. Jesus warf sich auf die Erde und betete inständig und intensiv: „Mein Vater, wenn es möglich ist, nimm diesen Kelch von mir.“ Jesus hat sich niedergeworfen vor seinem Vater – zugleich ein Bild der Unterordnung und der Hingabe. Jesus betet weiter: „Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst.“

Er gibt sich ganz in sein Schicksal hinein und vollzieht auf diese Weise selbst, was an ihm geschieht. Jesus ist in diesem Augenblick – wie auch sonst – der aktive Gestalter, nicht passives Opfer des Schicksals. So wie Jesus in sein Leiden und Sterben hineingeht, so wird aus dem Erleiden eine Tat. Durch seine innere Bereitschaft und durch seine Hingabe wird alles verwandelt. Dadurch wird auch die Bedeutung des Kelches verwandelt. Der Kelch wird durch die unbeirrte Hingabe Jesu zum Symbol des Lebens.

Vielleicht werden wir in der Mitfeier der Gottesdienste in der Karwoche von tiefer Dankbarkeit erfüllt, weil wir etwas von dem großen Geschenk erahnen, das Jesus uns gemacht hat. Er hat sein Sterben vollzogen und dadurch den Tod überwunden.

Und wir, was können wir tun?

Ein Wort von Christian Morgenstern kann uns die Richtung weisen. Es heißt: „Jeder muss sich selbst austrinken wie einen Kelch.“

Die Biographie von Christian Morgenstern erzählt, welches schwere Schicksal dieser Schriftsteller hatte. Eine ständig mitgehende bössartige Krankheit überschattet vom zwanzigsten Lebensjahr an sein Leben. Er kämpft gegen diese heimtückische Krankheit, sucht mit großer Disziplin sein ureigenes Schicksal zu entdecken und in dieses Schicksal hineinzugehen.

„Jeder muss sich selbst austrinken wie einen Kelch.“ Das Leben und das Leiden dieses Dichters gibt davon ein eindrucksvolles Zeugnis. Morgenstern selbst hat gelebt, was er in diesem einfachen Satz ins Wort gebracht hat: „Jeder muss sich selbst austrinken wie einen Kelch.“

Den Kelch austrinken bis zur bitteren Neige – so sagen wir manchmal. Sein Schicksal annehmen und durchtragen, auch wenn es bisweilen sehr schwer ist. Dazu gehört als Erstes: sich selber annehmen, wie man ist. Bin ich bereit, mir auf die Schliche zu kommen? Mir selbst auf den Grund zu gehen? Ich selbst bin für mich die größte Aufgabe. Ich, mit meinen Talenten und mit meinen Fehlern, mit meinen Stärken und mit meinen Schwächen.

Es geht in meinem Leben darum, dass ich bereit bin, mein Schicksal ganz als meines anzunehmen, sodass ich durch meine Hingabe Kraft gewinne, es zu verwandeln in eine Aufgabe, an der ich wachse und mich weiterentwickle.

„Nimm dein Schicksal ganz als deines! Hinter Sorge, Gram und Grauen wirst du dann ein ungemeines Glück entdecken: Selbstvertrauen.“ Richard Dehmel hat das so ins Wort gefasst.

Es geht in unserem Leben darum, dass wir bereit sind oder immer mehr bereit werden, unser Schicksal als unser ganz persönliches anzunehmen.

Durch die unbeirrte Hingabe gewinnen wir Kraft, unser Schicksal in eine Aufgabe zu verwandeln, an der wir wachsen und uns weiterentwickeln. Und das immer von Neuem.

Jeder muss sich selbst austrinken wie einen Kelch.